

Carmen Matussek

Israel, mein Freund

Stimmen der Versöhnung
aus der islamischen Welt

SCM

Hänsler

Inhalt

Israel, mein Freund	9
Einleitung	9
Mein persönlicher Hintergrund	12
Das Wesen des Antisemitismus	15
Definitions-Chaos	15
Wann begann der Hass auf Israel?	18
Neid	22
Antisemitismus in der islamischen Welt	26
Verschwörungstheorien	26
Ein Massenphänomen	31
Islamischer Antisemitismus	33
Eine neue Dimension in Europa?	35
Wurzeln im Nationalsozialismus	38
Nazipropaganda in der islamischen Welt	38
Fortsetzung nach dem Krieg	40
Man ließ sie gewähren	45
Stimmen aus der islamischen Welt	49
Mina Abdelmalek – Ein junger Ägypter informiert die arabische Welt über den Holocaust	50
Von Tel Aviv nach Kairo	50
Holocaustleugnung in der islamischen Welt	53
Mina kennenlernen	56
Holocaust-Education für die arabische Welt	61
Abderrahim Chhaibi – Die jüdische Identität der islamischen Länder	64
Antisemitismus in der islamischen Theologie	64
Hitlers <i>Mein Kampf</i> auf Arabisch	69

Die jüdische Identität Marokkos	72
Israel – das Vorbild, das wir brauchen	76
Raheel Raza – Muslima mit jüdisch-christlichem Erbe ...	81
Imame stellen sich zu Israel	81
Kindheit in Pakistan ohne Antisemitismus	83
Islamismus in Pakistan und Kanada	84
Israel und Pakistan – Zwei neue Staaten entstehen	88
Das jüdische Erbe des Islam	90
Dr. Qanta Ahmed – Plädoyer für einen	
jüdischen Staat	95
Wer an Israels Existenzrecht glaubt, ist Zionist	95
Die Angst vor Vernichtung	98
Palästinenser in der islamischen Welt	100
Neid und Auswege	102
George Deek – Perspektiven für Araber in Israel	105
Was war vor der Staatsgründung?	105
Flucht einer arabischen Familie aus Jaffa	111
Eine unerwartete Niederlage	113
Das Vorbild der Holocaustüberlebenden	116
Sonderbehandlung der Palästinenser durch die UN	118
Chancen und Lebensbedingungen der Palästinenser	120
In der Minderheit sein	122
Mut zur Selbstkritik	125
Vergebung und Versöhnung	128
Aida al-Misri – Eine außergewöhnliche	
israelische Soldatin	131
Israel Defense Forces (IDF)	131
Israel oder Palästina?	133
Antisemitische Hetze von	
der palästinensischen Führung	136
Terrorverherrlichung von Arabern in der Knesset	140

Alles geben für Israel	141
Nonie Darwish – Tochter eines »Märtyrers«	144
Schule in Gaza	144
Bekanntschaft mit dem Militär	146
Ohne Vater	148
Im Notfall vertrauen Araber Juden	150
Der 11. September	153
Arabs for Israel	157
Geschichtsrevisionismus	159
Samuel Tadros – Wer Ägypten liebt, muss Antisemitismus bekämpfen	161
Es gab auch andere Zeiten	161
Jeder Feind ein Jude	164
Westliche Fehleinschätzungen	169
Grundlage der Weltanschauung	171
Yussuf Said – Trotz Angst für die Wahrheit: »Jetzt erst recht!«	174
2500 Jahre jüdische Geschichte im Irak	174
Treffen im Untergrund	176
Araber in israelischen Gefängnissen	177
Irakische Juden in London und Tel Aviv	180
Menschenrechte in der arabischen Welt	184
Dummheit der westlichen Medien	187
Kasim Hafeez – Muslim, Zionist und stolz	191
Terror – eine Option für einen britischen Muslim	191
Intellektueller Kampf gegen Israel – die Alternative	194
Siedlungen und humanitäre Hilfe in der Westbank	198
Plädoyer für eine Reise nach Israel	201
Ahmad Mansour – Ein früherer Islamist lehrt über Antisemitismus	205
Eine Stimme aus Berlin	205

Zweiter Golfkrieg – Allahu Akbar	207
Gegen die Ungläubigen	209
Das gleiche Lied in Neukölln	210
Nicht sein kann, was nicht sein darf	211
Erfolgreiche pädagogische Arbeit	213
Zusammenfassung	216
Integration und Versöhnung	221
Voraussetzungen für eine Veränderung	
in Deutschland und Europa	222
Das Ausmaß erkennen	222
Mit gebotener Demut	224
Wissen, wo wir herkommen	226
Schluss mit Israelkritik	229
Konkrete Schritte	233
Für die Medien	233
Für die Schulen	235
Für die Universitäten	242
Für Justiz und Politik	245
Für die Religionen	248
Für die UN und die EU	250
Für jeden Einzelnen	252
Ausblick	257
Danke	259
Anmerkungen	260

Stimmen aus der islamischen Welt

Mina Abdelmalek – Ein junger Ägypter informiert die arabische Welt über den Holocaust

Von Tel Aviv nach Kairo

Bevor Mina seine Geschichte erzählt, möchte ich kurz das Land vorstellen, aus dem er kommt: Ägypten. Ich war nur einmal dort und auch das nicht sehr lange, aber dafür umso intensiver. Auf der Forschungsreise für meine Magisterarbeit flog ich 2008 von Tel Aviv nach Kairo.

Diese Reise war mit einigen Komplikationen verbunden. Als ich am Abend des 25. Mai 2008 endlich in Kairo landete, trug ich neben meinem Koffer und meiner Laptoptasche einen übergroßen Pappkarton vor mir her. Darin hatten die israelischen Flughafenangestellten mein Shampoo verpackt. Sicher ist sicher.

Aus Israel nach Ägypten auszufliegen, mit einem Koffer voller antisemitischer Literatur auf Arabisch, war nicht so einfach gewesen. Zum Glück hatte Robert Wistrich in weiser Voraussicht seine Sekretärin angewiesen, den Großteil der Kopien per Post an meine deutsche Adresse zu schicken. Das Material, das ich so mühevoll für meine Magisterarbeit zusammengesucht hatte, hätte es vielleicht nicht über die Grenze geschafft. Die israelischen Beziehungen zu den arabischen Nachbarn waren immer angespannt, und Israel muss besonders aufpassen, wer und was die Grenze überquert. Wäre mein Shampoo auf irgendeine Weise für Ägypten gefährlich gewesen, hätte Ägypten Israel dafür verantwortlich machen können.

Nachdem die Beamten den Grund meiner Reise erfragt, mein verdächtiges Gepäck entdeckt und meine Arabischkenntnisse geprüft hatten, durchsuchten und verhörten sie mich bis in die hinterletzten Winkel. Meine Uhr hatte ich ablegen müssen. Deswegen konnte ich

nur ahnen, wie die Minuten bis zum Abflug verstrichen. Ich war froh, dass ich am Ende noch mitfliegen durfte.

Ich hatte den Test besser bestanden als mein Shampoo. Das hatte ich nämlich aus zwei verschiedenen Shampoos zusammengemixt. Irgendeines dieser piepsenden Geräte hat sofort gemerkt, dass da etwas nicht stimmt.

Mir wäre es zu diesem Zeitpunkt gar nicht so unrecht gewesen, wenn ich in Israel hätte bleiben müssen. Es war mein erster Aufenthalt dort gewesen, und ich verspürte eine Art »Heimweh« seit dem Moment, als ich in Jerusalem in das Sherut-Taxi gestiegen war, das mich zum Flughafen in Tel Aviv bringen sollte. Ich hatte keine Ahnung, was mich in Ägypten erwarten würde. Meine Zeit in Israel hatte ich gut planen können. Ich wusste vorher schon ungefähr, wann ich mich wo mit wem treffen würde. Für meine Zeit in Kairo gab es keine Pläne. Vorab hatte ich keine Kontakte knüpfen können und kannte niemanden.

Als angehende Antisemitismusforscherin hatte ich in Israel offene Türen eingerannt. In Ägypten würde ich eher aufpassen müssen, nicht für einen Mossad-Spion gehalten zu werden, also eine Agentin des israelischen Auslandsgeheimdienstes. Mein Professor hatte mir sogar verboten, in Kairo offene Forschung zu betreiben, zum Beispiel Fragebögen ausfüllen zu lassen und systematisch die Buchläden nach antisemitischer Literatur zu durchsuchen. Das sei nicht ratsam.

Wie sollte ich also fast vier Wochen in dieser riesigen Stadt sinnvoll nutzen? Schließlich war ich nicht zum Urlaubmachen dort und außerdem allein unterwegs. Ich hätte wirklich nichts dagegengenhabt, wenn ich mit meinem Shampoo den Flieger verpasst hätte.

Aber da stand ich nun nachts in Kairo und beschloss, irgendwie das Beste aus der Situation zu machen. Ich konnte mich auf Arabisch unterhalten, zwar nicht sehr gut, aber ausreichend. Ich würde Ägypter kennenlernen, Undercover-Interviews führen und erfahren, was die Leute auf der Straße über Israel und die Juden dachten. Die vielen

Erfahrungen, die ich bei persönlichen Begegnungen sammelte, waren für meine wissenschaftliche Arbeit nicht verwertbar, aber für mich selbst umso eindrücklicher.

Ich war damals in einem christlichen Hotel untergebracht und besuchte verschiedene christliche Gemeinden. Dort fand ich schnell Freunde, mit denen ich meine freie Zeit verbringen konnte. Eines Abends war ich bei einem frisch verheirateten Ehepaar zum Abendessen eingeladen. Sie waren verantwortlich für den Kindergottesdienst in ihrer Gemeinde und hatten mich gleich adoptiert. Ich sollte mich bei ihnen wie zu Hause fühlen.

Die Leute dort tragen für gewöhnlich im Haus andere Kleidung als auf der Straße. Jeans und Hemd oder Bluse sind zu unbequem für einen gemütlichen Abend. Ich hatte mich extra schick gemacht, und ich tat ihnen wohl leid in meinem Aufzug. So bekam ich ein rosa-gelb-gestreiftes Nachthemd mit einem Quetsche-Entchen-Aufdruck ausgeliehen und später geschenkt. Ich habe es heute noch.

Wir saßen also mit unseren Wohlfühlklamotten beim Essen und unterhielten uns in fließendem Englisch. Der Mann hatte in England Medizin studiert. Sie fragten mich nach dem Ziel meiner Reise und ich erzählte ihnen von den *Protokollen der Weisen von Zion* und meiner Magisterarbeit. Interessiert legte der junge Arzt sein Besteck zur Seite und fragte mich: »Wenn du dich mit diesen Sachen auskennst – sag mal: Der Holocaust – ist da was dran?«

Mit ähnlichen Fragen war ich immer wieder konfrontiert. Ich stieß auf erschreckende Unkenntnis, aber fand besonders unter den Christen auch echtes Interesse und offene Ohren. Ich erinnere mich an einen anderen gestandenen jungen Mann, dem die Tränen in die Augen stiegen, als ich ihm seine Fragen zum Holocaust beantwortete. »Das habe ich nicht gewusst«, flüsterte er.

Ich kenne die Namen dieser Leute und habe teils noch Kontakt zu ihnen. Aber sie wollen nicht namentlich genannt werden. Sie haben

Angst. Die falschen Leute könnten erfahren, dass das Schicksal der Juden sie berührt hat.

Holocaustleugnung in der islamischen Welt

Die Fakten über den Holocaust werden in nahezu der gesamten islamischen Welt bewusst verschwiegen oder geleugnet. Eine Ausnahme bilden die Türkei und Albanien. Beide Staaten haben Beobachterstatus in der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken (IHRA, bis 2013 »Task Force für Internationale Kooperation bei Holocaust-Bildung, -Gedenken und -Forschung«). Unter den Mitgliedern der Organisation gibt es aber bislang keine Staaten mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung.

In der Türkei wird seit 2011 jährlich öffentlich der Holocaustgedenktag begangen. Türkische Politiker besuchen KZ-Gedenkstätten und Antisemitismuskonferenzen und sitzen in verschiedenen Ausschüssen zu diesem Thema. Es bestehen Kooperationen mit dem *United States Holocaust Memorial Museum*, Yad Vashem, dem Anne Frank Haus und dem *Aladdin Project* in Paris. Sie organisieren Schulungen für Lehrpersonal und Gedenkstättenbesuche für Schüler und Akademiker.³⁰

Gleichwohl ist Antisemitismus in der türkischen Bevölkerung sowie in Literatur, Fernsehen und Zeitungen weit verbreitet. Verschiedene antisemitische Fernsehproduktionen wie *Tal der Wölfe* und *Ayrilik* haben in der Vergangenheit Aufsehen erregt. Auch die iranische Produktion *Zahras blaue Augen*, in der Juden palästinensischen Kindern Organe für den eigenen Bedarf entnehmen, ist in der Türkei übersetzt und ausgestrahlt worden.³¹

Die Journalistin Cigdem Toprak beschrieb die aktuelle Lage in der Türkei so: »Vor 500 Jahren fanden die Vorfahren der heutigen türki-

schen Juden im Osmanischen Reich Schutz vor dem europäischen Antisemitismus und haben zum multikulturellen Leben des Landes positiv beigetragen. Heute sind sie als türkische Staatsbürger antisemitischen Hassparolen in den türkischen Medien schutzlos ausgeliefert.

Die türkische Regierung schaut tatenlos zu, wie ihre eigenen jüdischen Staatsbürger von Popstars, regierungsnahen Journalisten und Twitter-Usern für den Israelisch-Palästinensischen Konflikt, für kritischen Journalismus und sogar den PKK-Terror angefeindet werden. In Zeiten der Pressezensur, der schwächelnden Unabhängigkeit der Justiz und einem bewaffneten Konflikt in der Türkei existiert momentan keine Kraft, dem Antisemitismus effektiv entgegenzusteuern.«³²

Albanien hat zur Zeit des Nationalsozialismus Juden aufgenommen und geschützt und war am Ende des Zweiten Weltkrieges das einzige Land Europas, in dem es nach dem Krieg mehr Juden gab als zuvor. Die albanische Regierung und Bevölkerung hatten sich geweigert, ihre jüdischen Einwohner auszuliefern. Stattdessen hatten sie jüdischen Flüchtlingen falsche Papiere besorgt und sie vor der Wehrmacht versteckt. Nach dem Krieg lag es an der kommunistischen Herrschaft in Albanien, nicht am Islam, dass Juden ihre Religion nicht frei ausüben konnten und viele das Land verließen. Die wenigen bis heute im Land verbliebenen Juden haben keine eigene Infrastruktur wie Schulen, Synagogen oder Friedhöfe.

Die Türkei und Albanien sind auch die einzigen islamischen Länder, in denen der Holocaust explizit in Schulbüchern behandelt wird. Das ergab eine UNESCO-Studie, die Anfang 2015 erschien.³³

Für die überwältigende Mehrheit der Staaten mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung gilt, dass der Holocaust entweder nicht thematisiert oder offen geleugnet wird. Am bekanntesten ist dafür der Iran, besonders unter seinem ehemaligen Präsidenten Ahmadinedschad. Seit 2006 hat es dort wiederholt offizielle Holocaust-Karikaturen-Wettbewerbe gegeben. In Saudi-Arabien und im Libanon ist

das Tagebuch der Anne Frank verboten, weil es angeblich zionistische Propaganda enthalte.³⁴

2012 erschienen in deutscher Sprache zwei Bücher, die von vielen als differenzierte arabische Auseinandersetzung mit dem Holocaust hochgejubelt wurden: »Die Araber und der Holocaust« von Gilbert Achcar und »Der Holocaust im arabischen Gedächtnis« von Omar Kamil. Leider ist das weit gefehlt. Gilbert Achcar, der im Libanon geboren und aufgewachsen ist, lebt seit Jahrzehnten in Frankreich, Omar Kamil (aus Ägypten) in Deutschland.

Es ist nicht unmöglich, aber doch sehr unwahrscheinlich, dass jemand im Libanon oder in Ägypten einen differenzierten wissenschaftlichen Zugang zum Holocaust findet und veröffentlicht. Die beiden Autoren betreiben ihre Forschung genauso im Schutz des Westens wie fast alle Personen, die ich in diesem Buch vorstellen werde. Sie können also nur sehr bedingt als Vertreter der arabischen Wissenschaft angesehen werden.

Ich habe die beiden Bücher gelesen und rezensiert.³⁵ Man findet dort sehr viel Interessantes. Insgesamt vernebeln sie aber eher den Charakter des Antisemitismus und der Holocaustleugnung, den man heute in der arabischen Welt antrifft. Ich habe diese Einschätzung auf meinem Blog genauer begründet. Laut Omar Kamil hätten westliche Philosophen die arabische Sicht auf den Holocaust beeinträchtigt. Er möchte zeigen, wie »die Begegnung mit den Werken von Toynbee, Sartre und Rodinson die angemessene Wahrnehmung des Holocaust in der arabischen Welt blockierte und zu dessen Leugnung führte.«³⁶ Das ist sehr weit hergeholt.

Gilbert Achcar macht hingegen gleich die Juden für den Antisemitismus verantwortlich, wenn er schreibt: »Im Gegensatz dazu sind die antisemitischen Äußerungen, die heutzutage aus der arabischen Welt kommen, meist kultureller Rückständigkeit geschuldete Fantastereien, in denen sich die tiefe Frustration einer unterdrückten Nation äußert.

Die Verantwortung dafür ist in der Tat der Mehrheit ›der Juden‹ Palästinas und später dem ›jüdischen Staat‹ Israel zuzuschreiben, den diese begründet haben.«³⁷

Ich hatte mir die beiden Bücher wirklich voller Vorfreude gekauft. Die Titel klangen vielversprechend. Angesichts solcher Sätze wurden die Hoffnungen jedoch schnell enttäuscht.

Aber zwei Jahre später bin ich jemandem begegnet, der sich als Araber wirklich in ganz großem Stil um Holocaust-Education – also wahrheitsgemäße Aufklärung und Lehre über den Holocaust – in der arabischen Welt bemüht. Sein Name ist weniger bekannt. Er hat kein Buch geschrieben und sich auch nicht dem israelkritischen Mainstream angeschlossen. Ich traf ihn in Washington.

Mina kennenlernen

2014 nahm ich an einer internationalen Konferenz der *Indiana University* teil: »Deciphering the New Antisemitism« war das Thema. Dort traf ich zwei Mitarbeiterinnen des *United States Holocaust Memorial Museums* (USHMM) und stellte ihnen meine Forschung über Antisemitismus in der arabischen Welt vor. Sie meinten, ich müsse unbedingt Mina kennenlernen. Nun hört man auf solchen Konferenzen täglich mehrmals, dass man unbedingt diesen und jenen kennenlernen müsse, und nicht jede Spur lässt sich verfolgen. Also vergaß ich Mina wieder.

Nach der Konferenz flog ich weiter nach Washington. Wenn ich schon einmal in den USA war, wollte ich die Gelegenheit nutzen und das Nationalarchiv besuchen. Zwei Wochen lang saß ich in dem großen Lesesaal und durchforstete die CIA- und FBI-Akten über deutsche Nazigrößen, die nach dem Krieg in der arabischen Welt Karriere gemacht haben.

Wenn ich nicht auf der ganzen Welt immer wieder fremde Leute gefunden hätte, die bereit waren, mir eine private Unterkunft anzubieten, hätte ich mir keine meiner Forschungsreisen leisten können. In Washington wohnte ich bei Rabbi Robert Pristoop und seiner wunderbaren Frau Herta. Eines Abends saßen wir zusammen und ich erzählte von meiner Recherche. »Du musst unbedingt Mina kennenlernen!«, sagte Robert unvermittelt und durchscrollte gleich sein Smartphone nach der Nummer.

Mina ist einer der Gründe, warum ich dieses Buch schreibe: Sie müssen unbedingt Mina kennenlernen! Er ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie viel ein Einzelner erreichen kann, der entschlossen aufsteht und seine Stimme erhebt.

Mina Abdelmalek wurde in Ägypten geboren. 1988. Also ist er fünf Jahre jünger als ich. Er hat es weit gebracht in seinen jungen Jahren. Im *US Holocaust Memorial Museum* (USHMM) in Washington D.C. erfüllt er eine Aufgabe, die vor ihm noch nie jemand angepackt hat: Er organisiert den Outreach in die arabische Welt.

Wir trafen uns am Dienstag, dem 15. April 2014, morgens in der Cafeteria des Museums. Minas Büro befindet sich ein paar Häuserblocks weiter. Er führte mich herum und zeigte mir alles. Auf seinem Schreibtisch lag auch eine arabische Ausgabe der *Protokolle der Weisen von Zion*. Es muss sich wohl um eine neuere gehandelt haben. Ich kannte sie noch nicht.

Bei unserem zweiten Treffen saßen wir im Starbucks-Café des Bürokomplexes und sprachen in lockerer Atmosphäre über alles Mögliche. Mina vermisst in Washington die Wärme und Gastfreundschaft der ägyptischen Kultur. Ich kann das nachvollziehen.

Damals wusste ich noch nicht, dass ich dieses Buch schreiben würde, und hatte keine entsprechenden Fragen im Gepäck. Später habe ich ihn über Skype interviewt. Es ist das erste Mal, dass er seine persönliche Geschichte so öffentlich erzählt. Mina wuchs in Ägypten in

einer koptischen Familie auf. Politik war zu Hause kein großes Thema, und er kann sich nicht erinnern, dass seine Eltern sich je antisemitisch geäußert hätten.

Seit biblischen Zeiten sind die jüdische und die ägyptische Geschichte miteinander verknüpft. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es im Land am Nil noch weit über 70 000 Juden, von denen die meisten in Kairo lebten. In den Folgejahren nahm ihre Zahl mit jedem Krieg, den Ägypten gegen Israel führte, weiter ab.

1979 schloss Ägypten als erstes arabisches Land einen Friedensvertrag mit Israel, woraufhin viele Juden die Gelegenheit nutzten und als Touristen nach Ägypten reisten. Diese Phase dauerte jedoch nicht lange an, denn sie mussten bald erkennen, dass sie nicht erwünscht waren und leicht in Gefahr gerieten, wenn sie sich als Juden zu erkennen gaben. Heute liegt die Zahl der nicht zum Islam konvertierten Juden in Ägypten bei weit unter hundert, vielleicht unter zwanzig.

Als Mina 1988 geboren wurde, ging die Wahrscheinlichkeit gegen null, dass er in seinem Land jemals einem Juden begegnen würde. Der Antisemitismus wurde ihm in der Schule vermittelt. »Ein Lehrer begann sogar jeden Morgen seinen Unterricht mit einer Rede darüber, dass die Juden Palästinenser und Zivilisten töten und wir sie eines Tages besiegen würden«, erzählt Mina. »Wir benutzten das Wort ›Jude‹ als Schimpfwort und als Fluch. Diese Dinge hörte ich meine ganze Schulzeit hindurch am laufenden Band. In der weiterführenden Schule begann ich, den Verschwörungstheorien zu glauben, die überall präsent waren: Israel sei das Lieblingskind Amerikas, und überhaupt würden die Juden Amerika und die ganze Welt kontrollieren.«

An Minas Beispiel wird deutlich, dass es für Heranwachsende beinahe unmöglich sein kann, sich dem antisemitischen Gedankengut zu entziehen. Selbst dann, wenn im Elternhaus – sei die Familie nun christlich oder muslimisch – nicht gegen Juden gewettert wird, durchlaufen doch alle dasselbe Schulsystem. Der Judenhass verbreitet sich

nicht nur durch den radikalen Islam, sondern ebenso durch weit verbreitete rassistische und politische Überzeugungen.

Mina glaubte zwar, was er in der Schule lernte, aber für ihn hatten die antisemitischen Tiraden immer einen befremdlichen Beigeschmack, der ihn nie zu einem leidenschaftlichen Antisemiten werden ließ. Denn als Kopte gehörte Mina selbst einer Minderheit an, über die es viele Vorurteile gab. Es war also denkbar für ihn, dass nicht alles stimmte, was er über die Juden hörte. »Ich interessierte mich für Geschichte«, sagt er, »besonders die der Kopten, aber auch allgemein. Ich fand es haarsträubend, welche Lügen über die koptische Geschichte in Ägypten als Wahrheit verkauft wurden.«

Mina ist nach einem koptischen Heiligen benannt. In der Wüste bei Alexandria gibt es auch ein Kloster *Sankt Mina*. Der Überlieferung nach wurde die koptische Kirche im ersten Jahrhundert vom Evangelisten Markus gegründet. Sie ist eine der ältesten christlichen Kirchen weltweit. Die heutigen Kopten gelten als die Nachfahren derjenigen Christen, die sich nach der islamischen Eroberung im siebten Jahrhundert nicht dem Islam angeschlossen haben. Sie waren seither ständiger Diskriminierung ausgesetzt.

Mit rund zehn Prozent an der Gesamtbevölkerung stellen die Kopten eine große Minderheit in Ägypten dar. Aber ihre Zahl sinkt, weil mehr und mehr Christen aus Angst vor Verfolgung das Land verlassen. Immer wieder hat es dort in den letzten Jahren Gewalt gegen Christen und Anschläge auf Kirchen gegeben. Mina sah die Parallelen in der Geschichte von Juden und Christen.

»Ich fand viele Gemeinsamkeiten zwischen der Judenverfolgung und den Erfahrungen, die Christen im Nahen Osten machen«, erinnert er sich. »All das brachte mich dazu, die Dinge, die ich hörte, zu hinterfragen. Ich sah, dass in Ägypten von der großen jüdischen Gemeinde, die hier einmal war, nichts mehr übrig geblieben ist, und fragte mich, ob die Kopten irgendwann dasselbe Schicksal ereilen könnte.«